



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rosa von Tannenburg.

Kannst nix als zwei Tön',
Und mit die sagst du viel,
Als hätt'st in dei'm Züngl
A Herz und a G'fühl.

Oft klingst mir so lieb
Und so hell und so fein,
Als riefeten die Engel:
„In d' Kirchen geh' ein!“

Oft schallst mir voll Trost,
Wenn mein Tagwerk vollbracht,
Als wünschest mir herzlich
A ruhame Nacht.

Oft mahnst mi, daß alles
Auf Erden vergeht,
Daß wieder a Nachbar
Beim Lebenspörtl steht . . .

Weil Glocken und Bergmenschen sich so nahe stehen,
darum herrscht auch große Wehmut beim Glockenab-



Geteilte Freude, doppelte Freude.

Arme Dorfkinde sehen mit großm Interesse zu, wie ein Feldgrauer sein Päckchen, das soeben aus der Heimat eingetroffen ist, auspackt, weil sie genau wissen, daß von den schönen Sachen immer etwas für sie abfällt. Phot. Oberth.

schied. An vielen Orten werden die scheidenden Glocken mit Blumen bekränzt, an anderen mit Trauerschleifen behängt, die Leute betasten sie noch einmal mit den Händen, küssen sie, geben ihnen ein langes Stück des Weges das Geleite. Männer, die bei Unglücksbotschaften und Todesnachrichten die Tränen zurückhielten, kann man den Glocken nachweinen sehen. Erst später wird man das Glockenopfer des Bergvolkes ganz würdigen können. Den scheidenden Glocken aber rufen wir aus tiefstem Herzen zu: „Habt Dank für alles Liebe und Gute, das ihr uns getan habt!“

Und ihr müßt mich recht versteh'n,
Wenn Menschen auseinander geh'n,
Dann sagen sie: Auf Wiederseh'n! —

Beim Glockenabschied ist dies das Traurigste, daß wir das letzte Wörtlein „Auf Wiederseh'n“ nicht sprechen können. Aber ich kann mir gar nicht vorstellen, daß Dinge, mit denen unser Herz so eng verknüpft war,

an denen wir mit inniger, tiefer und heiliger Liebe hingen, uns ganz und für immer entschwinden. Mir kommt es vor, daß wir in einem anderen, verklärten Leben unsere Glocken wieder hören, aber in reineren und volleren Tönen. Darum sage ich zum Schluß: „Ihr lieben, guten Glocken, behüt' euch Gott, auf Wiedersehen!“

Rosa von Tannenburg.

(Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Rosa als Köhlermädchen.

Der ehrliche Köhler Burkhard hatte mehrere Tage nichts von sich sehen und hören lassen. Er hatte seiner Tochter, als sie ihm wieder das Essen in den Wald brachte, bloß gesagt, er werde jetzt seine Kohlen in die Stadt liefern; sie dürfe ihm nichts mehr zu essen bringen; er hoffe bald selbst nach Hause zu kommen. Alle waren bereits sehr besorgt um ihn. Da trat er eines Abends plötzlich in die Stube. Er hatte einen schweren Rehbock auf den Schultern und Pfeil und Bogen in der Hand; denn damals hatte man noch kein Feuer-gewehr. Er legte seine Last auf den Boden und grüßte das Fräulein und seine Leute, die alle sehr erfreut waren, auf das herzlichste.

„Hast du deine Kohlen gut verkauft, lieber Burkhard?“ sagte die Köhlerin. „Si was Kohlen!“ rief Burkhard. „Die wären jetzt mein geringster Kummer; wenn mir nur meine goldenen Hoffnungen nicht zu Kohlen geworden wären. Ich habe inzwischen allerlei Gänge gemacht, von denen ich Euch zuvor nichts sagen wollte. Ich war bei den Rittern, denen einst der Vater unser's lieben Fräuleins aus großer Not geholfen hatte. Ich forderte sie auf, Kunerich's Burg zu stürmen und unseren

guten Herrn mit bewaffneter Hand zu befreien; oder wenigstens den Kunerich auf der Jagd zu überfallen, ihn zu fangen und ihn so lange in den tiefsten Turm einzusperrn, bis er Edelbert loslasse und ihm alles geraubte Gut zurückgebe. Allein mein Zureden war vergebens. Sie sagten, Kunerich sei zu mächtig, das Unternehmen sei zu gefährlich, es könne übel ablaufen, man müsse zusehen, bis Edelbert's übrige Freunde aus dem Kriege heimkämen; dann ließe sich vielleicht ein Versuch machen. Nach Euch, mein Fräulein, erkundigten sich die matten Seelen nicht einmal. Ich hätte über diesen Undank blutige Zähren weinen mögen! Ich mochte ihnen gar nichts mehr davon sagen, daß Ihr, liebes Fräulein, Euch bei mir befindet; ich mochte auch keinen fragen, ob er Euch wohl in seine Burg aufnähme. Ihr tut besser, bei uns zu bleiben; doch könnt Ihr die Sache noch bedenken.“

„Da ist nichts zu bedenken“, sagte Rosa. „Ich bleibe

hundertmal lieber bei Euch — wenn Ihr so aut sein wollet, mich zu behalten.“

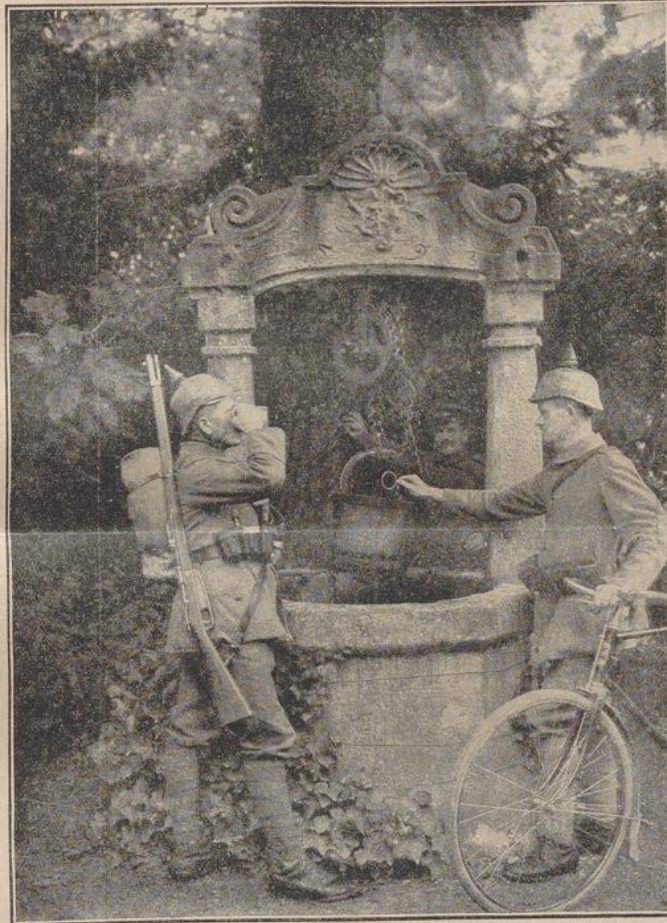
„Behalten?“ rief der Köhler mit Tränen in den Augen. „Meinet Ihr, wir haben es vergessen, wie Euer edelherziger Vater mich aus der Hand des grausamen Künerrichs rettete! Wie er mich mit Weib und Kind so freundlich in seine Burg aufnahm! Haus und Hof und alles, was unser ist, haben wir von ihm. Wir wären die undankbarsten Menschen von der Welt, wenn wir solcher Wohltaten vergessen könnten. Nein, nein, so undankbar sind wir nicht! Bleibt daher bei uns, bestes Fräulein! Ich will Vaterstelle an Euch vertreten. Meine Gertraud und meine Agnes werden Euch wie auf den Händen tragen. Wir alle werden alles aufbieten, Euch diesen einsamen Aufenthalt erträglich zu machen. Glaubt es: Wir finden die größte Glückseligkeit darin, einem so guten Fräulein, der Tochter unseres Wohltäters und Herrn, Gutes zu erweisen.“

Er nahm den Rehbod, der noch zu seinen Füßen lag, wieder auf die Schultern, und sagte: „Ihr habt mehrere Tage mit Fastenspeisen vorlieb nehmen müssen, mein gutes Fräulein; die frische Rehleber soll Euch nun ein treffliches Abendessen geben. Ich will sie selbst zurichten; ich habe das oft getan, wenn ich mit Eurem Vater auf der Jagd war.“ Und nachdem er dies gesagt hatte, trug er das Wildpret in die Küche.

Am folgenden Tage veränderte er vieles in seinem Hause, um Rosa anständiger zu beherbergen. Er trat ihr die beste Kammer oben im Hause ab, die er so gut einrichtete, als er nur immer konnte. „So, mein Fräulein“, sagte er, als er mit der Arbeit fertig war, „jetzt hab Ihr doch einmal Dach und Fach. An Nahrung soll es Euch auch nicht fehlen. Alles Wild in dem großen, weiten Wald umher gehört ja Eurem Vater; ich will Euch Rehe und Hasen, wilde Enten und Schnepfen im Ueberflusse einliefern; ja, wenn Ihr wollt, ganze Hirsche und Wildschweine.“ Er führte Rosa im Tale umher, und Gertraud und Agnes gingen voll Freude mit. Er zeigte ihnen seine Acker und Wiesen, indem er beständig die Großmutter ihres wohlthätigen Vaters rühmte. Er führte sie in sein Gärtchen, und da Rosa Freude an den Bienen zeigte, schenkte er ihr seinen schönsten Bienenstock. Ja, er brach, da die Bienen gut durch den Winter gekommen waren, sogleich für das Fräulein ein paar von den reinen weißen Waben aus, in deren sechseckigen Zellen der Honig wie durchsichtiges Gold glänzte. Nie kam er von der Kohlenstätte zurück, ohne ihr irgend etwas mitzubringen — bald ein Gefäß aus Tannerrinde voll duftender Erdbeeren, bald ein Körbchen voll großer Kresse, bald ein Gericht ehbarer Waldschwämme. Er fing ihr ein paar Turteltaubchen, für die er selbst den Käfig mit vieler Mühe verfertigte. Einmal kam er mit einem niedlichen jungen Reh aus dem Walde zurück, das ihm wie ein Hündchen nachlief; er hatte es für Rosa zahm gemacht, an die es sich auch bald gewöhnte. Wenn er einige Tage zu Hause blieb, so wußte er sie sehr gut zu unterhalten; er erzählte ihr

von den edlen, ritterlichen Taten ihres Vaters und von der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit ihrer seligen Mutter aus früheren Zeiten sehr vieles, was Rosa noch nicht wußte. Diese Erzählungen des alten treuen Dieners waren für sie immer so lehrreich, als angenehm.

Die gute Köhlerin gab an Gefälligkeit ihrem Manne nichts nach. Da sie mit Schmerzen gehört hatte, daß Rosa um all ihr weißes Zeug gekommen sei, so war sie mit hausmütterlicher Sorgfalt darauf bedacht, sie recht bald wieder damit zu versehen. Sie nahm Leinwand



Ein Labetrunk. Vor einem Brunnen in den Vogesen.

Glückhof, Berlin 68.

Phot. Berliner J. Kastr. Gei.

aus dem Kasten, und schnitt davon zu einigen Hemden für Rosa ab; sie gab ihr Strickgarn zu Strümpfen, und bedauerte nur, daß diese Ware für das Fräulein nicht fein genug sei. Die fleißige Hausmutter hatte den Winter über Garn zu einem sehr feinen Leinentuch gesponnen; sobald es vom Weber kam, schenkte sie es dem Fräulein, und das Tuch wurde nun sogleich auf dem grünen Rasen nächst dem Bächlein zum Bleichen ausgepannt. Diese Geschenke waren der guten Rosa, weil sie dieselben so nötig hatte, und überdies sich damit nützlich beschäftigen konnte, doppelt lieb und wert.

Auch Agnes war dem Fräulein eine sehr liebevolle und angenehme Gesellschafterin. Sie arbeiteten und ergötzten sich zusammen. Fräulein Rosa unterrichtete sie

im Nähen und Stricken. Sie begossen miteinander das Tuch auf der kleinen Bleiche sehr fleißig. Sie besoraten miteinander das Gärtchen am Hause, an dem Rosa sehr viel Vergnügen fand; obwohl man nichts darin sah, als die nötigsten Gemüse, Kohl und Salat, Lauch und Zwiebel, Rettiche und Rüben, Gartenerbsen und Bohnen, und dann noch zur Zierde einige goldgelbe Ringelblumen, feuerfarbene Kapuzinerkresse, blaue Winden, und hie und da einen pupurroten Rohn. Sie gingen an dem silberhellen Bache, in dem blühenden Tale, und in dem prächtigen Walde zusammen spazieren; sie beobachteten die schnellen Fischchen in dem klaren Wasser, und warfen von dem geländerten Stege Brotsamen hinab; sie horchten auf den Gesang der mancherlei Vögel, die Agnes alle zu nennen mußte; sie pflückten Beeren; sie sammelten mancherlei Kräuter, an denen Rosa eine besondere Freude hatte.

Allein nie wurde das Fräulein ganz heiter; immer lag ihr das Schicksal ihres Vater im Sinne. Oft wußte man nicht, wo sie war, und nach langem Suchen fand man sie im Dunkel des Waldes oder in einer Felshöhle, wo sie mit heißen Tränen für ihren Vater betete. Es wurde je länger, je ärger. Sie wurde nur heiter, wenn sie und die guten Köhlerleute miteinander Entwürfe machten, wie dem teuern Gefangenen sein Elend erleichtert, oder wie er gar befreit werden könnte.

Eines Sonntags saßen alle vier beim Mittagessen, und die Befreiung des guten Ritters aus dem Gefängnisse war, wie gewöhnlich, fast das einzige Tischgespräch. Die kleine Mahlzeit war bald vorbei und es stand nur noch ein irdenes Näpfschen voll goldgelber Schwämme, köstlich mit Butter und würzhaftem Kümmel zubereitet, auf dem Tische. Der Köhler, der die eßbaren und giftigen Schwämme sehr gut zu unterscheiden wußte, hatte sie mit vieler Sorgfalt für Rosa gesammelt, weil Rosa sie so gerne aß. „Eßt doch, eßt!“ sagte er, „wir machen uns nicht viel aus dem Zeug da. Aber die vornehmen Leute glauben Wunder, was sie daran haben. Ich brachte ehemals viele in Euer Schloß, besonders von denen, die man Morcheln nennt, und die nirgends so gut, als auf den Kohlenstätten geraten. Ein anderer Köhler, dort drüben in Fichtenburgs Waldungen, schickte durch seine Kinder auch immer sehr viele nach Fichtenburg. Ein Mädchen von ihm kam sogar zum Torwächter in den Dienst. Allein die Torwächterin, die ein wahrer Drache sein soll, jagte vor einigen Tagen das Mädchen davon, und da hat denn mein ruhiger Herr Kollege, der auch ein ziemlicher Brausekopf ist, geschworen, keine Schwämme mehr hinzuschicken, und sollten die Leute auf den Köpfen herauskommen und ihn darum bitten.“

Rosa, die nachdenkend dasaß, sprang jetzt plötzlich vom Tische auf, und rief freudig: „Ich hab's; so kann's gehen! — Ich kleide mich als Köhlermädchen, trage Schwämme in die Burg, suche der Torwächterin Gunst zu gewinnen, komme zu ihr in Dienst, und bringe es dann schon so weit, daß ich meinen Vater sehen, ihm manches Gute erweisen, und ihn vielleicht gar befreien kann. — O Gott,“ sprach sie und blickte mit gefalteten Händen zum Himmel, „gieb du deinen Segen zu diesem Einfall!“

Der Köhler schüttelte den Kopf, sagte „hm, hm!“ und machte Einwendungen. Rosa widerlegte alle; er mußte nachgeben. Sie eilte zur Türe hinaus, und kam in einigen Minuten als Köhlermädchen gekleidet wieder herein. Sie hatte ihr himmelblaues Kleid mit einem Anzuge der Agnes verwechselt, der sehr nett und reinlich war. Das

rote Mieder, die schwarze Jacke, der grüne Rock nebst blendendweißem Koller und ebenso weißer Schürze waren ihr wie angemessen, und auch der ländliche Strohhut stand ihr sehr gut. Die Köhlerin und Agnes hatten ihre Herzenslust daran, das Fräulein ihnen ähnlich gekleidet zu sehen; sie klatschten vor Freude in die Hände, und waren nun viel zutraulicher gegen sie, als vorhin. „Die Kleider stehen Euch unvergleichlich,“ sagte die Köhlerin; „allein Euer liebliches Gesichtlein, das wie Milch und Blut aussieht und Eure zarten weißen Hände passen nicht dazu. Man wird gleich merken, daß Ihr kein Köhlermädchen, sondern ein gnädiges Fräulein seid!“ Burkhard wußte ein unschädliches Mittel, ihrem Angesichte und ihren Händen eine braune Farbe zu geben, die sich leicht wieder abwaschen ließ. Er machte sogleich den Versuch damit, und die Köhlerin und Agnes riefen: „Jetzt geht's gewiß; nun kennt Euch kein Mensch!“

Rosa wollte sogleich am folgenden Tage den Gang nach Fichtenburg wagen. Sie fürchtete, ein anderes Mädchen möchte ihr zuvor kommen. „So wagt es denn in Gottes Namen,“ sagte der Köhler. „Noch diesen Abend will ich Euch die schönsten goldgelben und silbergrauen Schwämme sammeln; und einige Schnüre getrockneter Morcheln werden noch oben in der Kammer hängen. Agnes soll Euch begleiten bis zum Ausgange des Waldes an jenen kleinen Hügel, auf dem drei steinerne Kreuze stehen, wo man Fichtenburg sehen und den Weg nicht mehr verfehlen kann. Dort, bei den drei Kreuzen am Walde, soll sie dann auf Euch warten, bis Ihr wieder zurückkommt.“

Am folgenden Morgen war Rosa schon sehr frühe reisefertig. Sie nahm den Korb mit Schwämmen an den Arm; Agnes trug einen anderen Korb, der reichlich mit Lebensmitteln versehen war. Der Köhler und die Köhlerin segneten Rosa an der Türe herzlich und gaben ihr noch viele Klugheitslehren. Mit Tränen in den Augen sahen sie ihr nach. „Das gute Kind!“ sagte der Köhler. „Es muß ihr gelingen; sonst bliebe die Verheißung, die bei dem vierten Gebote steht, nicht in ihrer Kraft.“

7. Kapitel.

Rosa sucht einen Dienst auf der Fichtenburg.

Rosa erreichte in der Tracht eines Köhlermädchens, von Agnes begleitet, glücklich das Ende des Waldes, der sie bisher von der ganzen übrigen Welt geschieden hatte. Ein Stich ging ihr ins Herz, als sie die Fichtenburg mit dem hohen Wartturme von weitem erblickte. „Ach Gott,“ sagte sie, „vielleicht zu unterst in diesem Turme liegt mein Vater! Was macht er wohl? Ist er gesund? Haben Jammer und Kerkerelend ihn noch nicht aufgezehrt? Lebt er noch? O daß es mir gelänge, zu ihm zu kommen! O Gott, lenke du meine Tritte, und laß mich Gnade finden vor den Menschen, zu denen ich jetzt gehe!“

Rosa nahm Abschied von Agnes, und setzte ihren Weg allein weiter fort. Als sie den hohen Berg erstiegen hatte, und in das offene Burgtor trat, erblickte sie in dem Burghofe sogleich den Ritter Kumerich hoch zu Pferd, prächtig in Grün und Gold gekleidet und mit einem walenden Busche weißer und schwarzer Straußenfedern auf dem Haupte. Er war von mehreren Edelknechten und Jägern zu Pferde umgeben, und wollte eben auf die Jagd reiten. Der guten Rosa brachen bei dem Anblicke des grausamen Feindes ihres Vaters beinahe die Knie. Sie mußte sich auf die steinerne Bank setzen, die nächst

dem Tore war; sonst wäre sie umgesunken. Jetzt erklangen die Jagdhörner, und der Zug kam sehr nahe an ihr vorbei. Rosa stand auf, dem Ritter die schuldige Ehre zu bezeigen. Allein der übermütige Ritter blickte das arme zitternde Mädchen kaum an und ritt mit seinen Leuten stolz zum Tore hinaus.

Rosa setzte sich wieder auf die Bank. Es war ihr unbeschreiblich ängstlich und hange um das Herz. Sie hielt es für das beste, zu warten, bis man sie anredete. Ueber eine kleine Weile kamen ein paar Kinder, blieben in einer kleinen Entfernung vor ihr stehen und schauten sie an. Rosa grüßte die Kinder freundlich und fragte nach ihren Namen. Sie sagten die Namen und wurden nun sogleich zutraulicher. Otmar, der Knabe, machte den Deckelkorb auf, der neben ihr auf der Bank stand, und guckte, was sie darin habe. Die kleine Bertha streckte das Händchen nach den blauen und roten Kornblumen aus, die Rosa auf den Hut gesteckt hatte. Rosa gab dem Mädchen die Blumen, und beschenkte beide Kinder mit einigen süßen Frühbirnen, die ihr die Köhlerin, zur Erfrischung unterwegs, in den Korb gelegt hatte. Alle drei redeten zusammen, als wären sie Geschwister.

Die Kinder gehörten dem Torwärter. Er blickte eben heimlich aus einem Seitenfensterlein der Torstube, das so angebracht war, um leicht zu sehen, wer aus- und eingehe. Er waro gerührt, daß ein fremdes Mädchen mit seinen Kindern so freundlich rede. Die reine Aussprache, die liebliche Stimme, der edle Anstand des freundlichen Landmädchens in der netten, reinlichen Bauerntracht fielen ihm auf. „In meinem Leben,“ sagte er, „habe ich kein so ordentliches, wohlgezogenes Bauernmädchen gesehen.“

Er kam heraus, und führte Rosa in die Stube. „Was hast du denn da feil?“ sagte er freundlich. Rosa öffnete den Korb und zeigte die Schwämme. Der Mann fragte, was sie dafür verlange. „Was Ihr gern dafür geben wollt.“ sagte Rosa. „Denn ich denke, Ihr gebt einem

armen Mädchen gewiß nicht zu wenig.“ „Das ist gut geantwortet!“ sagte der Mann. „Warte hier; ich will die Schwämme selbst in die Schloßküche tragen, und für dich handeln. Sie haben schon lange keine mehr zu sehen gefriegt. Ich stehe dir gut, du sollst nicht zu wenig dafür bekommen!“ Er nahm den Korb und ging.



Im Hafen von Libau. Aufnahme von Voedecker.. Dahlem-Expeditian, Leipzig.

Bald darauf kam die Torwärterin mit der Mittagssuppe in die Stube. „Wie kommst du da herein, du verwegener Bengel?“ sagte sie zu Rosa. „Wer bist du? Was unterstehst du dich als fremd gleich unangemeldet in diese Stube zu gehen! Auf der Stelle pack dich hinaus, oder ich werfe dir die Schlüssel an den Kopf, und lasse dich durch den großen Hofhund hinausheken!“

Die Kinder bateten für Rosa, und zeigten die Früchte und Blumen, die sich bekommen hatten. Eben kam auch

der Torwärter mit dem leeren Korbe und dem Gelde zurück.

„Nun, nun,“ sagte er zur Torwärterin, „sei nur nicht gar so hitzig. Das Mädchen ist brav. Ich dachte schon, ob sie nicht wohl bei dir dienen möchte, da wir doch wieder ein Dienstmädchen brauchen. Aber wenn du gleich so oben hinaus bist, so bleibt kein Mensch mehr bei dir! — Ich selbst führte übrigens das gute Kind in die Stube.“

„Dann ist es etwas andres,“ sagte die Torwärterin; „dann mag sie bleiben. Du mußt mir's aber nicht übel nehmen, Mädchen, daß ich in Eifer kam; dafür haben wir das Brot, daß wir auf fremde Leute wohl Acht haben.“

„Ihr habt recht,“ sagte Rosa; „daß ich herein geführt wurde, konnte Ihr ja nicht wissen. Auch war es aesehlt von mir, daß ich in einer fremden Stube allein blieb. In dieser Hinsicht lobe ich Euren Eifer, und bitte Euch um Verzeihung.“

Das gefiel der Torwärterin. Wenn man ihr nur recht ließ, so gab sie sich schon zufrieden. „Weil du dein Obst mit meinen Kindern theiltest,“ sagte sie, „so sollst du an unserm Mittagsmahl auch theilhaben. Komm, setz dich an den Tisch und isz mit.“

Rosa aß mit. Die zwei Kinder gaben ihr aber so viel zu tun, daß sie kaum einen Löffel zum Munde bringen konnte. Dennoch redete sie mit der ihr ganz eigenen Leutseligkeit immer mit ihnen, beantwortete alle ihre Fragen und war so freundlich gegen die Kleinen, daß die Mutter davon ganz entzückt ward.

Als Rosa den leeren Korb nahm und gehen wollte, schrieen beide Kinder: „Da bleiben, da bleiben!“

„Ja, mir wäre es auch lieb, wenn du bleiben könntest!“ sagte die Mutter. „Möchtest du nicht zu mir in den Dienst?“

„O von Herzen gern,“ sagte Rosa, „und ich würde Euch gewiß treu und redlich dienen.“

„Nun wohl,“ sagte die Torwärterin, „so gehe erst nach Hause, und rede zuvor noch mit deinen Leuten! und wenn es diesen auch recht ist, so kannst du den kommenden Samstag deinen Dienst dahier antreten.“

Die Torwärterin sagte noch, was sie ihr Lohn geben wolle und tat ihr weißes Brot und geräucherter Fleisch in ihren Korb. „Bringe das deinen Leuten zum Gruß,“ sprach sie, „und komme gut nach Hause.“

Rosa dankte für die Gabe, und eilte nun freudig dem Walde zu. Agnes saß, nicht weit von den drei Kreuzen, unter einer Haselstaude und strickte. Sie sprang, sobald sie das Fräulein von weitem kommen sah, augenblicklich auf, lief ihr entgegen und sagte: „Nun Gott Lob, mein liebstes Fräulein, daß Ihr wieder da seid. Ihr werdet müde und hungrig sein. Kommt, setzt Euch dort unter den Haselstrauch, wo mein Korb steht, ins Grüne, und laßt Euch mit Milch und Butterbrot, und erzählt mir, wie alles gegangen ist.“

Rosa ging mit ihr, und Agnes nahm die Milchflasche, Brot und Butter aus dem geöffneten Korbe.

„O du gute Agnes,“ sagte Rosa; „du hast ja mit dem Essen gewartet, bis ich kam. Du hast indessen nichts angerührt. Isz doch jetzt! Ich habe schon zu essen bekommen. Einige Augenblicke will ich mich indessen doch zu dir setzen. Laß uns aber eilen; wir dürfen uns nicht in die Gefahren der Nacht wagen. Erzählen kann ich dir ja im Gehen und etwa unterwegs auch noch ein Stückchen Butterbrot verzehren.“ Agnes sagte: „Gewiß, das kann ich auch!“ und beide machten sich unverzüglich auf den Weg.

Tief im Walde, als die Sonne bereits unterging, kamen ihnen der treue Köhler und sein Weib, die um Rosa und Agnes besorgt waren, entgegen. Die guten Leute freuten sich, daß alles so gut abgelaufen war; nur schmerzte es sie, daß sie nun ihr liebes Fräulein verlieren sollten. Sie legten den übrigen Weg unter vertraulichen Gesprächen glücklich zurück. Als sie in das kleine Tal kamen, war eben der Mond safrangelb im Osten aufgegangen und beleuchtete die friedliche Köhlerwohnuna. Rosa begab sich, sehr ermüdet, aber auch sehr vergnügt, auf ihre Kammer; sie dankte, bevor sie sich niederlegte, Gott auf den Knien, daß er den Anfang ihres Unternehmens gesegnet, und flehte zu ihm, daß er es auch zu einem glücklichen Ende führen wolle.

* * *

Der nächste Samstag, an dem Rosa abreisen sollte, war für alle im Hause ein sehr trauriger Tag. Es kam Rosa recht hart an, diese guten Leute, die es so gut mit ihr meinten, und das freundliche Tal, in dem sie so ruhig lebte, zu verlassen — und hinzugehen, in die Burg eines Feindes, an den sie nicht ohne Schrecken denken konnte. Auch wußte sie wohl, daß sie jetzt sich in einen Dienst begeben, in dem keine geringe Leiden auf sie warteten. Allein im Vertrauen auf Gott, und aus Liebe zu ihrem Vater trat sie diesen harten Weg mutig an. Der ehrliche Burkhard und die gute Gertraud gingen bis zu Ende des Waldes mit ihr und nahmen dann unter Tränen und frommen Segenswünschen Abschied von ihr. Agnes aber, die ihr das kleine Wanderbündelein trug, begleitete sie bis in die Torstube zu Fichtenburg.

Die Torwärterin nahm beide recht freundlich auf. „Das ist brav, daß du Wort hältst“ sagte sie zu Rosa. „Setzt euch nun beide; ich will euch beide gut bewirten.“ Rosa öffnete den Korb, den sie am Arm hatte, und überreichte, als einen Gegengruß von ihren Leuten, der Torwärterin einige Bündel sehr feinen Glases. Da ward sie noch freundlicher. „Du und deine Leute haben eine gute Lebensart,“ sagte sie; „es wird gut gehen.“ Für die Kinder hatte Rosa Birnen und Pflaumen, und eine Menge Haselnüsse mitgebracht, worüber die Kinder eine ungemeine Freude hatten. Alle waren sehr vergnügt.

Nach dem Essen nahm Agnes, bitterlich weinend, Abschied von Rosa. „Nun, nun,“ sagte die Torwärterin, „weine nicht so! Du kannst uns ja öfter besuchen. Es wird mir allemal lieb sein. Und wenn du allemal Morcheln mitbringen willst, so wird es mir noch lieber sein, und dir wird dann noch obendrein der Gang bezahlt.“ Agnes versprach recht oft zu kommen, und ging schluchzend zur Türe hinaus. Der guten Rosa aber, die sich jetzt, von allen ihren guten Freunden getrennt, in den Mauern einer feindlichen Burg sah, war es nicht anders, als wäre sie nun ganz allein auf der Welt.

(Fortsetzung folgt.)

An die Mutter der Schmerzen.

Gottesmutter, voller Schmerzen,
Höre du die Mütter an,
Die mit granddurchwühlten Herzen
Deinem Himmelsthron sich nahen.

Tröste du sie, die da weinen
Um die Söhne draus im Feld.
Unerhört läßt du ja keinen,
Der in deinen Schutz sich stellt.